

MURNAUER HORVÁTH-TAGE

Wenn das Weltbild zerbricht

Regisseur Büttel und Darsteller Pfnür überzeugen mit durchdachter Theaterfassung des Romans „Ein Kind unserer Zeit“

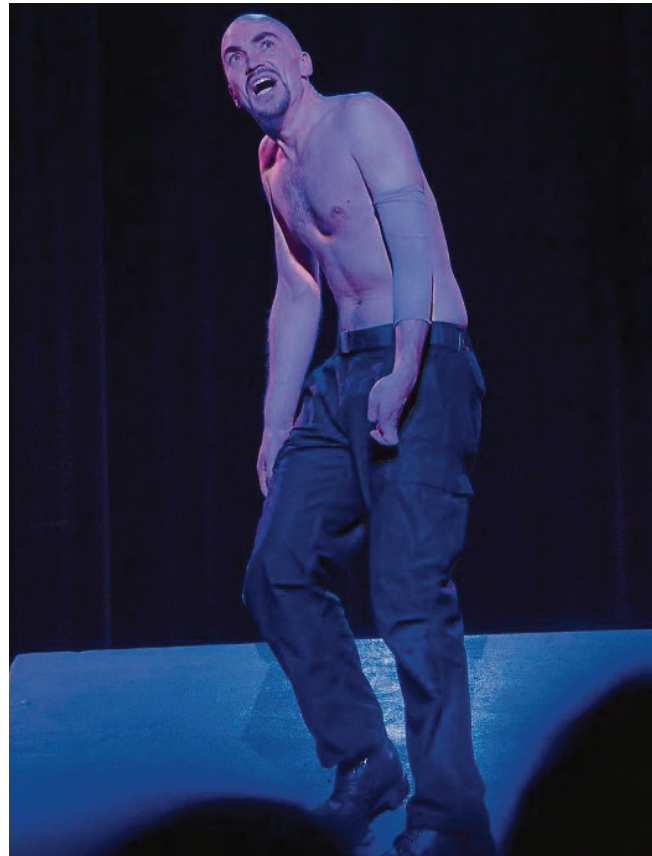
VON HERIBERT RIESENHUBER

Murnau – Es gibt eine bekannte Grafik des niederländischen Künstlers M.C. Escher. Auf dem sieht man Menschen, die scheinbar eine Treppe hinauf- und hinabsteigen und dabei doch im Kreis gehen. Dieses Bild, bei dem der Aufstieg des Menschen sich als Illusion, als Spiel mit den Perspektiven erweist, passt auch zu Ödön von Horváths Roman „Ein Kind unserer Zeit“, der als Theaterstück am Samstagabend seine Murnauer Premiere feierte.

Am Anfang wie am Ende des Stückes befindet sich ein junger Mann auf der Bühne. Dargestellt wird er von Maximilian Pfnür. Er sitzt auf einer Art Rampe, von denen zwei auf der Bühne stehen. Noch hält er sich anscheinend leicht auf der abschüssigen Ebene, ohne zu wissen, dass er am Ende doch wieder abrutschen wird. Ein schönes Bild, weil es so einfach ist. Einfach ist auch das Weltbild des jungen Mannes, als er

dem Publikum zum ersten Mal gegenübertritt: „Ich bin Soldat“, sagt er voller Inbrunst, als sei damit bereits alles erklärt. Und für ihn ist es zunächst tatsächlich so einfach: Der Hauptmann ist wie ein geliebter Vater, der ihn seinen eigenen vergessen lässt, und „Militär ist der schönste Sport“. Doch dann wird alles ganz anders. Es ist eine schlaue Inszenierung, die Georg Büttel, der künstlerische Leiter der Horváth-Tage, ausgeheckt hat. Dabei hat er, so gewinnt man den Eindruck, in jedem Augenblick mit seinem Hauptdarsteller Hand in Hand gearbeitet.

Pfnür spielt die Begeisterung des Soldaten mit der Energie eines hyperaktiven Jugendlichen und zeigt einen Optimismus, der nach und nach verständlich wird: Nach sechs Jahren in der Arbeitslosigkeit glaubt er, als Soldat nicht nur für die Ehre des Vaterlandes einzutreten, sondern auch die eigene Ehre wiedergefunden zu haben. Denn zuvor war er bereits



Ein Soldat, der scheitert: Schauspieler Maximilian Pfnür zieht das Publikum in seinen Bann.

FOTO: RIESENHUBER

zum Kleinkriminellen abgerutscht und sah sich doch als „anständigen Menschen“. Horváth zeigt in diesem ebenso vielschichtigen wie kunstvoll konstruierten Text ein tiefes Verständnis für seine Figur, die gleichermaßen exemplarisch wie lebensnah ist. Pfnür leistete Beachtliches und hielt das Publikum in der zu gut zwei Dritteln besetzten Aula des Staffelsee-Gymnasiums 90 Minuten lang in seinem Bann.

Die Unbekümmertheit des Anfangs ermöglichte die Wucht, mit der das Stück sich entwickelte. Nachdem der Soldat ein Mädchen kennengelernt hat, in den Krieg gezogen und dort verletzt worden ist, bricht sein Weltbild zusammen. Der von ihm bewunderte Hauptmann hat sich in den Tod gestürzt. Und die Sprüche und Regeln, die der Soldat voll Überzeugung nachgebetet hatte, haben das Mädchen, in das er sich verliebt hatte, ins Gefängnis gebracht. „Ich höre mich selbst“, ruft er verzweifelt aus.

Büttel hat daraus auch ein Spiel mit Audioschleifen entwickelt: Mit einem Mikrofon kann Pfnür seine Stimme auf der Bühne aufnehmen und ausgewählte Sequenzen immer wieder abspielen. So wird aus der Stimme eines einzelnen ein vielstimmiger Chor, was sich als ebenso eindrucksvolles wie überzeugendes Stilmittel dieser Inszenierung erwies.

In Ödön von Horváths Text gelingt es nicht, aus den Schleifen, in denen sich die Geschichte bewegt, auszubrechen. Den Sohn ereilt das Schicksal des Vaters, das trost- und gottlose Ende ist im Anfang schon eingeschrieben. Aber es bleibt doch eine Hoffnung: Nämlich die, dass das Kind, das den Soldaten an seinem Ende sieht, sich einmal an ihn erinnern wird – oder das Publikum, das ebenfalls ein Kind seiner Zeit ist.

Die zweite Aufführung

des Stückes findet am Freitag, 11. November, um 20 Uhr in der Aula des Staffelsee-Gymnasiums statt.